

Sophie Winter

# Filou

Ein Kater rettet die Liebe

Roman



PAGE & TURNER

»Deine schlechte Laune bekommt dir nicht.«

»Schlechte Laune? Ich?«, knurrte Filou mit gesträubtem Nackenfell.

»Ja, du. Du kennst seit Tagen kein anderes Thema. Dein Sohn, die Jugend von heute, früher ging es hart, aber gerecht zu, was mich nicht umbringt, macht mich stark. Undsoweiterundsofort.«

»Ist doch wahr! Der Kleine hat keine Ahnung vom Leben!«

»»Die Jugend von heute liebt den Luxus, sie hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität.««

»Na bitte, du sagst es also auch.«

Fidel seufzte. »Der Spruch stammt vom

griechischen Philosophen Sokrates. Um 470 bis 399 vor Christus. Es hat sich offenbar in den letzten paar tausend Jahren nicht viel verändert.«

Aber Filou hörte nicht zu. Sein Schweif peitschte den Rosmarinbusch, der ihn mit kleinen blauen Blüten berieselte. »Was ist, wenn ihm was passiert? Wenn er allein ist? Niemand ihm hilft? Wenn ...« Er ließ einen leisen Klagelaut hören.

Der Mops hielt inne. Hatte er Filous Wehklagen womöglich falsch verstanden? Machte er sich ernstlich Sorgen um seinen kleinen Racker? Oder ging es in Wirklichkeit um etwas ganz anderes? Er holte Luft.

»Bist du sicher, dass du dich über Felix

ärgerst?«

»Über was oder wen denn sonst?«

»Nun – versteh mich bitte nicht falsch, aber: Vielleicht ist Felix gar nicht dein Thema, Alter.«

»Quatsch«, murmelte Filou, der seinen Kopf zur Seite drehte. Typische Konfliktvermeidungsstrategie. Jedenfalls bei Katzen.

»Du bist das Thema, mein Freund«, sagte Fidel leise. »Du bist das Problem.«

»Blödsinn.«

»Und weißt du, warum?«

»Du wirst es mir sagen, Klugscheißer«, knurrte Filou.

»Gern. Dir fehlt eine Aufgabe.«

»Wie bitte? Und das, wo ich den ganzen

Tag über...«

»Stattdessen machst du dir Sorgen. Und das passt nicht zu dir.«

Fidel widmete sich betont seinem anderen Hinterbein. Da waren zwei Ameisen, die sich durch sein glänzendes weißes Fell kämpften, und die gehörten nicht dahin. Als er wieder aufblickte, war Filou fort. Er sah ihn gerade noch um die Ecke huschen. Jetzt ist er beleidigt, dachte der Mops, aber er hatte nicht vor, dem Freund zu folgen. Das war viel zu anstrengend. Und im Übrigen – was würde Herrchen sagen, wenn er aus dem Café käme, ohne dass sein Hund auf ihn wartete? Ein Hund wusste, was sich gehört.

Bei Katzen war das anders. Sie bildeten sich etwas ein auf ihre Unabhängigkeit und ihren eigenen Willen und darauf, dass sie nichts und niemandem untertan waren. Sie nannten es Freiheit. Ein großes Wort. Aber glücklich – glücklich machte sie offenbar nicht, die Freiheit.

Fidel suchte nach der Leine, die er Herrchen stets hinterhertrug, zum Zeichen ihrer Verbindung. Er für sein Teil wollte nicht frei sein. Er wollte das süße Band der Abhängigkeit spüren. Er nahm sie zwischen die Zähne, erhob sich und trug sie würdevoll hinüber zum Café, wo Herrchen über der Zeitung brütete.

»Na, Fettsack?« Herrchen beugte sich hinunter und tätschelte ihm den Kopf.